

109. Jahrgang Fasten-Sonderheft 2004

ISSN 1438-4434 B 21653

Praedica Verbum

Zeitschrift im Dienste
der Glaubensverkündigung

Universitätsbibliothek
12. Sep 2004

Augsburg

Fasten-Sonderheft 2004

Bildbetrachtung

Der Schmerzensmann

Predigtreiben

I. Mich erbarmt des Volkes

II. Aus welchen Wurzeln leben wir?

III. Zeit des Aufbruchs und der Verheißung

IV. Marienpredigten

V. Bußgottesdienst

Geistliche Lesung

I. PREDIGTREIHE: MICH ERBARMT DES VOLKES

Theologisch-spirituellder Artikel

Manfred Riegger

Mit Leid leben – mitleidenschaftlich glauben

Freude und Leid der Menschen teilen (Gaudium et spes)

„Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde ich (Johann Baptist Metz), 16-jährig, aus der Schule herausgerissen und zum Militär gepresst. Nach flüchtiger Ausbildung in Würzburger Kasernen kam ich an die Front, die damals schon über den Rhein ins Land gerückt war. Die Kompanie bestand aus lauter jungen Leuten, weit über hundert an der Zahl. Eines Abends schickte mich der Kompanieführer mit einer Meldung zum Bataillonsgefechtsstand. Ich irrte die Nacht über durch zerschossene, brennende Dörfer und Gehöfte, und als ich am Morgen darauf zu meiner Kompanie zurückkam, fand ich nur – Tote, lauter Tote, überrollt von einem kombinierten Jagdbomber- und Panzerangriff. Ihnen allen, mit denen ich tags zuvor Kinderängste und Jungenlachen geteilt hatte, konnte ich nur noch ins erloschene, ins tote Antlitz sehen. Ich erinnere nichts als einen lautlosen Schrei. Und so sehe ich mich heute noch, und hinter dieser Erinnerung sind meine Kindheitsträume zerfallen. Meine kräftige bajuwarisch-katholische Sozialisation mit ihrem fugendichten Vertrauen hatte einen Riss erhalten. Was geschieht, wenn man damit nicht zum Psychologen geht, sondern in die Kirche, und wenn man sich weder von ihr noch von der Theologie solche unversöhnten Erinnerungen ausreden lassen, sondern mit ihnen glauben und mit ihnen von Gott reden will?“¹

Mich berührt diese Erinnerung von Johann Baptist Metz tief. Bis heute hat ihn die Frage nach dem Leid nicht losgelassen. Ist es Mitleid, das ihn antreibt? Wie für uns leben, glauben und verkündigen im Angesicht von Leid aussehen kann, ist Thema der nachfolgenden Ausführungen.

Begriffliche Annäherungen

Die mit Mitleid assoziierten Vorstellungen mögen dieses Wort bei nicht wenigen Menschen in Verruf gebracht haben, so dass der französische Philosoph Augustie Comte-Sponville feststellt: „Das Mitleid steht nicht eben hoch im Kurs.“² Dies mag daran liegen, dass man sich „nicht gern bemitleiden lässt, und Mitleid empfinden mag man auch nicht. ... Mitleid empfinden heißt mit jemandem leiden, und Leiden ist

immer schlecht.“ Nimmt man jedoch das griechische Wort für Mitleid: *sympatheia*, ins Deutsche übertragen als *Sympathie*, dann nimmt sich die Sache schon anders aus, denn *sympathisch* wollen alle sein und *Sympathie* empfinden ist etwas Schönes. Von dieser Form von *Sympathie* als einem Gefühl unterscheidet *Compte-Sponville* *Mitleid*, das mehr sei als ein Gefühl. Es sei vielmehr eine Haltung, die Leiden, welcher Art und aus welchen Gründen auch immer entstanden, nicht einfach teilnahmslos hinnimmt. Es sei eine Haltung der engagierten Mitmenschlichkeit.³ Eine solche Mitmenschlichkeit lässt sich für Metz auch nicht mit dem Wort „*Empathie*“ treffend wiedergeben, da dies zu „privatisierend“ klinge, weshalb er das Wort „*Compassion*“ bevorzugt.⁴ Ob im englischen oder spanischen Sprachgebrauch, beinhaltet *Compassion* eine Haltung der „*Mitleidenschaft*“, die noch genauer zu bestimmen sein wird. Doch zuvor ist zu fragen: Was hat die Kirche mit dem Leid der Welt zu tun?

Verhältnis von Kirche und Leid der Welt

In der Pastoralkonstitution des II. Vatikanums wird die Kirche nicht als der Welt entgegengesetzt verstanden, sondern Kirche begreift sich als Volk Gottes, das „mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden“ (GS 1) und „der ganzen Menschheitsfamilie ... selbst eingefügt ist“ (GS 3). Im Dialog über die verschiedenen Probleme der Welt, in den die Kirche eintritt, geht es „um die Rettung der menschlichen Person, ... um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft“, wobei die Kirche davon überzeugt ist, dass sie im „Licht des Evangeliums“ „dem Menschengeschlecht jene Heilskräfte“ anzubieten hat, die sie selbst, „vom Heiligen Geist geleitet, von ihrem Gründer empfängt“ (GS 3). In Bezug auf die Art und Weise der Verkündigung wird daran festgehalten, dass sie sich in einem spezifischen Prozess vollzieht, in dem die Gläubigen die Worte der Offenbarung inhaltlich in Verbindung bringen und mit ihren Erfahrungen, mit „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ (GS 1). Insofern handelt es sich um ein existenzielles und erfahrungsbezogenes Lernen zugunsten der eigenen Gottes- und Menschenbeziehung, in der es „nichts wahrhaft Menschliches“ gibt, das nicht in den „Herzen seinen Widerhall fände“ (GS 1).

Nachkonziliar wurde diese Sicht im Apostolischen Schreiben „*Evangelii nuntiandi*“ aus dem Jahr 1975 aufgenommen, in dem Papst Paul VI. entschieden forderte: „Es gilt – und zwar nicht nur dekorativ wie durch einen oberflächlichen Anstrich, sondern mit vitaler Kraft in der Tiefe und bis zu

den Wurzeln – die Kultur und die Kulturen des Menschen im vollen und umfassenden Sinn, den diese Begriffe in Gaudium et spes haben, zu evangelisieren, wobei man immer von der Person ausgeht und dann stets zu den Beziehungen der Personen untereinander und mit Gott fortschreitet“ (EN 20). Will die Kirche Verkörperung der Gottesbeziehung sein, so muss sie sich letztlich immer wieder, wie es Papst Johannes Paul II. im Apostolischen Schreiben „Familiaris Consortio“ ausdrückt, den Menschen „als barmherzige Mutter“ zuwenden.⁵ Nach Kardinal Joseph Ratzinger schließlich, gehört es zum öffentlichen Auftrag der Kirche, dass sie sowohl „Überzeugungsgemeinschaft“ ist wie auch um die „Verantwortung für das Ganze weiß und sich nicht auf sich selbst beschränken kann“.⁶ In diesem Sinne ist danach zu fragen, was die Menschen heute bewegt.

Leid: Situationen hilfsbedürftiger Menschen heute

Unter der Oberfläche einer Erlebnis- und Konsumgesellschaft sind mannigfaltige Ausprägungen von Hilfsbedürftigkeit auszumachen.

Menschen mit Behinderungen

Jede Alltagssituation kann für Menschen mit Behinderung zu einer Grenzsituation werden: andauernde Abhängigkeit, erschwerte Beziehungen und soziale Befindlichkeiten, Konfrontation mit rigiden Norm- und Leistungsanforderungen der Umwelt, anhaltende Isolation usw.⁷ Die Aufmerksamkeit des Leidens an der Behinderung zeitigt häufig eine verengte Sichtweise auf das Leben mit Behinderung, weshalb die Frage, wie solche Menschen denken und fühlen,⁸ auch offen legen kann, dass Menschen mit Behinderungen Glück und Freude zutiefst erleben können.

Über die Zuwendung Jesu zu Menschen mit Behinderungen wird im Neuen Testament häufig berichtet. Diese wirkte befreiend, so dass solche Menschen neue Beziehungen zueinander aufnehmen konnten. Getragen von unbedingtem Angenommensein und Solidarität handeln die biblischen Heilungserzählungen davon, wie die Situation von Menschen mit Behinderungen „verwandelt“ wird (z. B. Blindenheilungen) und diese nicht mehr ausgegrenzt, sondern in die Gesellschaft integriert werden.

Alte Menschen

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes betrug 1996 der Anteil der Bevölkerung über 65 Jahren 15,4 %; im Jahr 2030 wird er etwa 30 % ausmachen. In der Bundesrepublik Deutschland wird sich das Durchschnittsalter der Bevölkerung von 40 Jahren im Jahre 1990 auf 47 im Jahr

2020 erhöhen.⁹ Auf solche Zahlen beziehen sich häufig Zeitungsüberschriften wie die folgende: „Die Bevölkerung Deutschlands vergreist!“ Doch ein derartig stereotypes Bild produziert mehr Ängste, als dass es einen wirklichen Blick auf das Altern erlaubt. Denn die kalendarische Altersbestimmung muss im Blick auf die je individuellen, biographischen und sozialen Bestimmtheiten der einzelnen Menschen und auch um psychologische ergänzt werden. So beginnt Alter mit dem subjektiven Alterserlebnis.¹⁰ Ohne einer an Defiziten orientierten Sichtweise eines fortschreitenden Abbaus von Fähigkeiten und Fertigkeiten zu verfallen, ist doch festzustellen, dass „alternde Persönlichkeiten“ es mit biologischen Veränderungen, mit Veränderungen in der Ausübung sozialer Rollen zu tun bekommen, die im Einzelfall nicht leicht zu bewältigen sind. Als Stichworte seien nur genannt: verminderte kognitive Fähigkeiten, Krankheiten, soziale Desintegration durch Armut und Einsamkeit. Alttestamentlich wird v. a. die Erfahrung des Alters (Sir 25,6), seine Weisheit und Einsicht (Hiob 8,8 f.) herausgestellt. Im Neuen Testament wird einerseits auf die Bedeutung alter Menschen in der Heils- und Erlösungsgeschichte abgehoben (Simeon und Hanna), andererseits wird aber auch die Sorge für ältere Menschen herausgestellt (1 Tim 5).

Kinder und Jugendliche

Kinder und Jugendliche, deren Eltern sich trennen oder in Scheidung leben, die von sexuellem Missbrauch, von Gewalt, von einer Suchtproblematik betroffen sind oder in Armut leben, sind nicht selten anzutreffen.¹¹ Solche Erfahrungen Heranwachsender entsprechen nicht dem gängigen Bild von Sicherheit, Geborgenheit und Vertrauen, dennoch sind viele Kinder und Jugendliche von dieser oder jener Notsituation betroffen.

Von Jesus können wir lernen, dass es schon Not wendend sein kann, wenn die Lebenssituation betroffener Kinder und Jugendlicher sensibel gesehen wird und wenn eine annehmende Beziehung aufgebaut wurde, die auch aufkommende Irritationen und Zerrüttungen überleben kann (vgl. z. B. Gleichnis vom barmherzigen Vater).

Mit-Leid: Antwort des Menschen auf Leid

Wenn das Sehen des Leids einen Menschen nicht kalt lässt, so kann eine Antwort in Form von Mit-Leiden erfolgen.

Das Beispiel Albert Schweitzer

Es wird deutlich, was es heißt, sich auf die unmittelbare Begegnung und Auseinandersetzung mit den anderen und ihrem Leid einzulassen, wenn

Albert Schweitzer sagt: „Ich konnte nicht anders als alles Weh, das ich um mich herum sah, dauernd mitzuerleben, nicht nur das der Menschen, sondern auch das der Kreatur. Mich diesem Mit-Leiden zu entziehen, habe ich nie versucht. Es erschien mir selbstverständlich, dass wir alle an der Last von Weh, die auf der Welt liegt, mittragen müssen“.¹² Spiegelt sich nicht in seiner folgenden Aussage wieder, was viele einfache Menschen im Umgang mit Leid unmittelbar erfahren: „Schon während meiner Gymnasialzeit war mir klar, dass mich keine Erklärung des Übels in der Welt jemals befriedigen könne, sondern dass sie alle auf Sophistereien hinauslaufen und im Grunde nichts anderes bezwecken, als es den Menschen zu ermöglichen, das Elend um sie herum weniger lebhaft mitzuerleben.“¹³ Ist es nicht gerade das, was uns in der Verkündigung manchmal abhandeln zu kommen scheint? Uns wirklich vom anderen und seinem Leid ansprechen zu lassen, die Bereitschaft mit-zu-leiden. Doch – so ist zu fragen – kommt dies nicht einer Überforderung gleich?

Das biblische Modell

Auch wenn für das Neue Testament das „Klima“ der Compassion durchgängig bestimmend ist, so gilt es doch jene Meistererzählung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25–37) besonders heranzuziehen, welche Gerd Theißen als realistisches Modell von Compassion interpretiert.

Der Samariter handelt, weil er Compassion fühlt. Er lässt sich aber davon nicht zu Formen psychischer Selbstausbeutung, die den Helfenden notorisch überfordern würden (Stichwort „Helfersyndrom“¹⁴), verlocken, sondern er „praktiziert begrenzte Teilnahme“ – und zwar durchaus persönlich nach den Erfordernissen der Situation. Dann aber trennt er sich auch wieder von dem unter die Räuber Gefallenen und lässt gegen Bezahlung den Wirt die weitere Hilfe übernehmen. Hier kommt also zum Ausdruck, dass menschliche Compassion nicht grenzenlos sein kann, sondern eine „endliche Größe“ ist, die „ihr Maß in der Liebe zu sich selbst findet“.¹⁵ Die Frage, wem und in welcher Weise meine Compassion und meine Hilfsbereitschaft gelten, ergibt sich aus der Situation. Auf das Anliegen der Verkündigung übertragen bedeutet dies: Compassion kann erst in der Begegnung mit hilfsbedürftigen Menschen wirklich eingesehen und angemessen verstanden werden. Organisatorisch wären also Anstöße zu initiieren, welche Helfer und Hilfsbedürftige zu vermitteln vermögen.

Der manchmal angeführte Vorwurf, jede Hilfeleistung sei eine Form von Herrschaftsausübung, also eine gönnerhafte Herablassung, lässt sich durch die beschriebene asymmetrische Beziehung des Samariters zum

Hilfebedürftigen nicht entkräften. Die Pointe liegt aber gerade darin, dass „nicht Nächstenliebe durch eine asymmetrische Beziehung gedeutet“ wird, „sondern umgekehrt: Barmherzigkeit wird als symmetrisch verstandene Nächstenliebe interpretiert“.¹⁶ Denn durch den Perspektivenwechsel der Nächstenrolle im Lehrgespräch Jesu mit dem Schriftgelehrten wird die Frage „Wer ist mein Nächster?“ zur „Glaubensfrage“: „Der ‚Nächste‘ ist nicht mehr Adressat der helfenden Liebe, sondern ihr Subjekt.“¹⁷ Somit ist der Helfende der Beschenkte! In der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe werden also menschlich einleuchtende Tatbestände von helfenden und hilfsbedürftigen, von armen und reichen Menschen grundlegend umgedeutet.

Als der Samariter den unter die Räuber gefallenen sieht, geht ihm das Elend des anderen an die Nieren, es schlägt ihm in den Magen hinein. Ihm widerfährt Compassion (gr. „*splanchnizomai*“), er wird innerlich angerührt, er erbarmt sich, so dass die „Stimmen der Vernunft, des Abwägens und des Analysierens“¹⁸ verstummen. Die griechische Verbform, die von „*splanchna*“ (Eingeweide) abgeleitet und auch im Gleichnis vom barmherzigen Vater (Lk 15,20) anzutreffen ist, steht für die „entscheidende Grundhaltung menschlichen und damit christlichen Tuns“¹⁹, die tiefer in den Menschen einbricht als es Empathie oder intellektuelle Leistung je zu tun vermögen. Daneben wird bei den Synoptikern das Wort auch verwendet, um Jesus theologisch als den Messias zu charakterisieren, um die Göttlichkeit seines Tuns zum Ausdruck zu bringen und um anzuzeigen, dass in ihm die göttliche Compassion gegenwärtig ist. Der Samariter handelt also kopflos, ähnlich kopflos, wie der blinde Bartimäus, der „gegen eine Übermacht von Andersdenkenden anzuschreien und sich Gehör zu verschaffen“²⁰ weiß; er handelt ähnlich kopflos, wie Simeon und Hanna, die Tag um Tag betend und fastend auf den Messias warten; er handelt ähnlich kopflos wie der Vater, der den jüngeren Sohn schon von weitem sieht und von Compassion überwältigt wird.

Das aus Compassion entspringende Tun ist genau das vom Gesetz Gottes geforderte rechte Tun, das „ewiges Leben“ (Lk 10,25) schenkt. Aus diesem Grund schließt Jesus mit der Aufforderung an den Gesetzeslehrer: „Dann geh und handle genauso!“ (Lk 10,37)

Wenn Mit-Leiden in ein aktives Für-die-anderen-da-sein umschlägt, das den anderen in seinem Anderssein lässt, eröffnet sich die Möglichkeit, „im anderen die Erfahrung der Transzendenz zu gewinnen und somit wenigstens implizit Gott zu erfahren“.²¹ Damit haben wir es mit einer handelnden Mit-Leiden-schaft zu tun, die auch explizit werden kann.

Mit-Leiden-schaft: Ver-ant-wort-ung im Glauben-Leben

Um Compassion, das nicht selten synonym mit dem Wort Barmherzigkeit²² verwendet wird, konkret werden zu lassen, bedarf es unterschiedlicher Facetten von Haltungen, wie beispielsweise Solidarität, Prosozialität, Empathie, Sympathie, Nächstenliebe, Mitleid usw. Es bedarf aber auch stärker systematisierender Überlegungen.

Compassion – Weltprogramm des Christentums

Compassion ist für Metz ein „Schlüsselwort für das Weltprogramm des Christentums im Zeitalter der Globalisierung“, ²³ wobei er eine universalistisch verstandene Theologie in der Tradition eines „reflexiven Monotheismus“ formuliert, bei welchem die „Gottesrede der biblischen Traditionen eine Rede ist, die durch die ebenso unbeantwortete wie unvergessliche Theodizeefrage – also durch die Frage nach dem Leid in Gottes guter Schöpfung – konstitutionell ‚gebrochen‘ ist“. Die Gottesrede muss folglich eine Rede sein, die „nicht eine Antwort, sondern eine Frage zu viel hat“. Für alle Menschen bedeutsam, demnach universal, kann diese Rede nur sein, wenn sie ihre Autorität über das „Eingedenken des Leids“ erlangt.²⁴

Da das Hauptaugenmerk bei Metz auf der Angemessenheit der Rede von Gott liegt, die selbstverständlich nur in Verbindung mit dem Reden und Handeln von und mit Menschen erlaubt ist, wird im Folgenden knapp anhand von vier Stichworten, die dem Compassion-Programm zugrunde liegende Theologie skizzieren.

Anamnetische Vernunft

Anamnetische, also erinnerungsbegabte Vernunft²⁵ ist diejenige Vernunft, die durch Erinnerung im Sinne des hebräischen „*zakar*“ (Eingedenken) bestimmt ist und mit dem ethischen Impuls verbindet: „Gedenke Israel deines Gottes, der dich aus Ägypten herausgeführt hat.“²⁶ Die anamnetische Vernunft ist also eine „praktische Vernunft“, die von einer spezifischen Erinnerung geleitet ist, nämlich der „Leidenserinnerung“.²⁷ Diese Vernunft konkretisiert sich zudem im „Christusgedächtnis der Christen, soweit es sich in einem geschichtlichen Leidensgedächtnis ... ausdrückt“, als der „*memoria passionis*“ (der Erinnerung an Jesu Leiden).²⁸ Insgesamt gründet die Leidenserinnerung also in der Leidempfindlichkeit der biblischen Gottesrede, welche Ausdruck „eines ‚schwachen‘, eines verletzbaren, eines pathischen Monotheismus“²⁹ ist. Somit kann eine pathische Grundverfassung des biblischen Monotheismus ausgemacht werden.

Um das Verständnis von Vernunft noch weiter zu vertiefen, ist darauf hinzuweisen, dass sie eine „memorativ-narrative Tiefenstruktur“ aufweist. Dies bedeutet, dass Vernunft an „bestimmte geschichtliche Erinnerungs- und Erzähltraditionen“ rückgebunden ist. „In diesem Sinne ... ist und bleibt Geschichte ... als erinnernd-erzählte Überlieferung – jeder Vernunft immanent, die als befreiende Kritik praktisch werden will.“ Diesem Gedankengang folgend kann dann auch von „gefährlicher Erinnerung“ gesprochen werden.³⁰

Universalismus einer gegenseitigen Verantwortung

Universalismus, wie ihn Metz versteht, ist das Gegenteil von einem Herrschaftsuniversalismus, denn dieser würde zumindest implizit allen möglichen Kulturen die eigenen Werte aufoktroyieren.³¹ Metz formuliert demgegenüber als Ausgangspunkt der ethischen und kulturellen Verständigung, den „Universalismus des Leidens in der Welt“.³² Aus der Allgemeinheit des Leids (*malum commune*) als allgemeiner Basiskategorie der Verständigung zwischen den Religionen und Kulturen, nicht aus einem „Minimalkonsens“ positiver Werte, ergibt sich eine starke Motivation für die universale Verantwortung und, wie Metz meint, ein „Gehorsam“ gegenüber der „Autorität der Leidenden“, der vor jeder konsens- und diskursorientierten Moralbegründung liegt.³³

Der Bereich der Verantwortung, der Umfang der Zuständigkeit, ist dabei „prinzipiell unbegrenzt. Kriterium für Maß und Umfang ist und bleibt – das fremde Leid, so wie der unter die Räuber Gefallene in der Geschichte Jesu, an dem der Priester und der Levit ‚im höheren Interesse‘ vorübergehen.“ Es ist daran festzuhalten, dass „Nächster“ und damit Partner unserer Zuständigkeit ... nie nur der ist, den wir von uns aus als solchen ansehen und zulassen“.³⁴ Angesichts dieses prinzipiell unbegrenzten Verantwortungs- und Zuständigkeitsbereichs besteht im Speziellen eine „Not der ‚Auswahl‘“,³⁵ nämlich aus vielen möglichen Taten eine bestimmte voranzutreiben.

Theologie wurzelt in der Eschatologie

Angesichts einer aus der biblischen Gottesrede entstammenden Botschaft der „befristeten Zeit, ... der Zeit mit Finale“,³⁶ ist daran festzuhalten, dass die biblischen Traditionen primär von einer Hoffnung, nicht von einer Moral sprechen, dass ihre Gottesrede in einer Eschatologie, nicht in einer Ethik gipfelt.³⁷ Gerade darin wurzelt die „Kraft, selbst in der vermeintlichen oder tatsächlichen Ohnmacht und Unübersichtlichkeit die Maßstäbe der Verantwortung nicht einfach preiszugeben oder

willkürlich zu verkleinern“,³⁸ sondern aus der erhofften und noch ausstehenden Erlösung sich je neu zu engagieren.

Orthopraxie

Rechtfertigung des Glaubens, so Metz, erfolgt nicht auf dem Weg eines theoretischen Gottesbeweises, sondern es ist „Orthopraxie“,³⁹ die den Glauben begründet. Angesichts einer leidenden Welt ist die erste Antwort „gerechtigkeitssuchende Compassion“,⁴⁰ welche darauf drängt, dieses Leiden abzustellen. Im Sinne einer Gottesrede des Eingedenkens an das Leiden anderer bedeutet Orthopraxie somit die Suche nach Gerechtigkeit, einer Gerechtigkeit, die im Mitleiden gründet. „Dieses spezifische Mitleiden ist kein Mitleiden von oben herab, sondern beinhaltet die buchstäbliche Anerkennung des anderen, der nicht nur der *allgemein* verletzbar Mensch ist, sondern der *konkrete*, mir begegnende verletzte Mensch.“⁴¹ Hinzuzufügen ist hier, dass Gerechtigkeit „über den Begriff des ungerechten bzw. auch des unschuldigen Leidens eingeführt und gesichert werden“⁴² muss. Zudem lässt sich Gerechtigkeit als eine zentrale Verheißung der neutestamentlichen Reich-Gottes-Botschaft nicht radikal privatisieren, denn sie setzt den Einzelnen in eine „kritische Freiheit gegenüber seiner gesellschaftlichen Mitwelt“.⁴³ Auf dieser Basis ließe sich dann eine Ökumene der Religionen verwirklichen, bei der ein Miteinander und Zueinander „in der Praxis gemeinsamer Weltverantwortung, im gemeinsamen Widerstand gegen die Ursachen ungerechten Leidens in der Welt“⁴⁴ erfolgt. Damit umfasst gerechtigkeitssuchende Compassion nicht nur unmittelbare Hilfe für konkret hilfsbedürftige Menschen, sondern auch das Aufdecken und Anklagen struktureller Ursachen von Benachteiligung und Leid in Gesellschaft und Welt sowie bei unabänderlichem Leiden, die solidarische Anteilnahme. Immer steht die Praxis vor einem reflexiven Verhältnis.

Zuwendung Gottes und der Menschen

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Compassion mitleidenschaftliche Zuwendung Gottes zum Menschen wie des Menschen zum Menschen zum Inhalt haben kann. Compassion kann somit universal wie christlich gefüllt sein und bringt selbst eine „gefährliche Erinnerung“ ins Spiel. Denn theologisch ist Compassion auch das Eingedenken an die Zuwendung Gottes in der Erfahrung des Exodus, im Glauben an die Auferstehung Christi und in der Hoffnung auf Erlösung. Mit dem Eingedenken der Barmherzigkeit Gottes provoziert Compassion zugleich die einzig angemessene Antwort des Menschen auf das Leiden von Men-

schen. Es ist das „Sich-Betreffen-Lassen vom Leiden anderer“ und Anteilnahme an ihrem Leiden. Von Hoffnung getragen, impliziert Compassion ebenso unmittelbare Hilfe für konkret hilfsbedürftige Menschen wie das Aufdecken und Anklagen struktureller Ursachen von Benachteiligung und Leid in Gesellschaft und Welt sowie nicht zuletzt die solidarische Anteilnahme bei unabänderlichem Leiden. Immer ist jedoch die Praxis die Basis eines reflexiven Verhältnisses. Die praktische Konsequenz, welche auch Bartimäus aufgrund seines Glaubens zog, lautete: Jesus nachfolgen (Mk 10,52).

Nachfolge Jesu

Wer in den Fußspuren Jesu gehen will, dem bleibt nichts anderes übrig, als sich an der Intention der Lebensweise Jesu auszurichten und damit dem Ankommen der göttlichen und menschlichen Compassion zu dienen.

Dem Vorbild Jesu entsprechend ist daran zu erinnern, dass Jesus Leid zu bekämpfen gesucht hat. Jesus ging gegen das ihm begegnende Leid an, indem er sich in unterschiedlicher Art und Weise auf die Seite der Notleidenden stellte. Den Einsatz für die Hilfsbedürftigen setzte er auch dann noch in die Tat um, als er damit rechnen musste, dass er damit sein Leben aufs Spiel setzte. Ein solches aus der Konsequenz des Lebens erwachsenes Leiden mutet Jesus auch seinen Jüngern zu, wobei zu betonen ist, dass dieses Leiden nicht gesucht wird.

Sodann ergeben sich aus der Nachfolge auch Konsequenzen in Bezug auf den Umgang mit Leid, denn Leid soll nicht übersehen, vergessen oder verdrängt werden. Vielmehr sollen wir uns auch mit persönlichen Leidenerfahrungen auseinander setzen: Nicht wiedergutzumachende Schuld, schlimme Erinnerungen, Einsamkeit, alles was einen bedrückt und das Leben schwer macht, soll verarbeitet werden – in produktiven Gedanken und Gesprächen mit Freunden und Bekannten, aber auch im Gebet durch das Hinhalten vor Gottes Angesicht. Nachfolge beinhaltet ferner nicht veränderbares Leid zu tragen, z. B. eine unheilbare Krankheit, den Tod geliebter Menschen, eine völlig verfahrenene Situation. In der Nachfolge sollten wir versuchen, zusammen mit Jesus zu beten: „Abba, Vater, ... nicht was ich will, sondern was du willst, soll geschehen“ (Mk 14,36).

Wie die zu konkretisierende Lebensweise im Sinne der Nachfolge Christi aussehen soll, hängt auch von den je eigenen Fähigkeiten der einzelnen Menschen ab, wobei sie in der Regel als tätige Nachfolge angesichts konkreter Situationen zu qualifizieren ist. Entsprechendes gilt in Bezug auf die Verkündigung, wobei es Grundmodelle zu geben scheint,

die dem hier erläuterten Verständnis entsprechen und einen gangbaren, weil bereits beschrittenen Weg, beschreiben.

Modelle mitleidenschaftlicher Verkündigung

Da aufgrund von Individualisierungs-, Pluralisierungs- und Enttraditionalisierungsprozessen in der heutigen Gesellschaft immer weniger Orte und Gelegenheiten existieren, um in der Begegnung mit hilfsbedürftigen Menschen authentische Erlebnisse zu machen, auf die in der Verkündigung Bezug genommen werden kann, sind verantwortliche Erwachsene gefragt, die eine Entwicklung mitleidenschaftlichen Glauben-Lebens einleiten und unterstützen. Dabei stehe ich selbst gerne mit Rat und Tat zur Seite.⁴⁵

Das in dieser Richtung am weitesten fortgeschrittene und verbreitete Modell ist das Unterrichts- und Praxisprojekt Compassion, das v. a. an Schulen in kirchlicher Trägerschaft,⁴⁶ aber mittlerweile auch an staatlichen Schulen⁴⁷ umgesetzt wird. Im Kern handelt es sich dabei um ein von allen Schüler/-innen abzuleistendes *Praktikum in sozialen Einrichtungen* (Altenheimen, Krankenhäusern, Kinderheimen, Sozialstationen usw.) ihrer Wahl. Primär geht es um die *mitmenschliche Begegnung mit hilfsbedürftigen Menschen*, wobei im Unterschied zu schon lange an Schulen vorhandenen Sozialpraktika, bei denen man vor allem auf erlebnispädagogische Effekte setzte, die *Begleitung* dieses Praktikums *durch die Schule* in möglichst vielen Fächern vor bzw. nach dem Praktikum und der Besuch der Lehrpersonen während des Praktikums vor Ort einen *zentralen Bestandteil* bildet. Entscheidend ist hier nun, dass gerade der Religionsunterricht dazu seinen Beitrag leistet, indem darin informierend, reflektierend und bewertend auf Erlebnisse in den Praktika vorbereitet und nachträglich auf diese eingegangen wird. Bei einer solchen Verknüpfung von Erlebnissen der Schüler/-innen und fachunterrichtlichem Inhalt könnte, analog zu den empirisch nachgewiesenen langfristig veränderten Verhaltensbereitschaften und Haltungen im Bereich des Sozialen,⁴⁸ beispielsweise das Gleichnis vom barmherzigen Samariter für die Schüler/-innen neu und bleibend an Bedeutung gewinnen. Abgewandelte Modelle sind in der Vorbereitung auf die Firmung und die Heilige Erstkommunion nicht nur denkbar, sondern wurden von mir zum Teil auch mit initiiert.

Schluss

Es ist schwer, angemessen über das eingangs von Metz beschriebene Erlebnis zu sprechen. Schwerer noch mag es sein, auf die von ihm auf-

geworfene Frage am Schluss passend zu antworten, denn der Weg von der Frage zur Antwort wird nämlich nicht, indem man ihn theologisch reflektiert, auch schon begangen.

Wie ließe sich aber trotzdem eine passende Aussage über die toten Kameraden angeben? „Sie sind bei Gott, sie sind auferstanden, sie sind im Himmel.“ Solche traditionellen Sätze führt Metz nicht an. Warum? Vielleicht weil Glauben-Lernen gerade angesichts von Leid auch Sprechen-Lernen bedeutet und es theologisch notwendig und damit Notwendig ist, die Hülle unserer vorgegebenen Sprache zu transzendieren.

Welche Sprache ist überhaupt möglich, um das von der klassischen Theologie ausgesagte Leben für alle nicht nur festzustellen, sondern authentisch vernehmbar werden zu lassen? Die Compassion Jesu führte zur Passion, die als Inbegriff freiwillig übernommenen Leidens gelten kann. Unter dem Kreuze stehend bezieht Maria dieses Leid in ihr Leben mit ein. Es ist wohl auch ein Leiden an der „Welt“, die sich Jesu Anspruch nicht stellen will. Durch diese mitleidenschaftliche Haltung Mariens kann ersichtlich werden, welche Bedeutung der christliche Glaube für unseren Umgang mit dem Leid hat: Menschliches Leiden kann gelebt werden in der Einheit mit Gott. Aus einer solchen mitleidenschaftlichen Haltung heraus kann die Auferstehung Jesu Wirklichkeit werden und es kann wirklich wirksam zugesagt werden, was Auferstehung der Toten heißt: „Damit Gott alles in allem sei und alles Leid ein Ende habe.“⁴⁹

Anmerkungen

- 1 Metz, Johann Baptist, Zum Begriff der neuen Politischen Theologie 1967–1997, Mainz 1997, 207 f.
- 2 Compté-Sponville, Auguste, Ermutigung zum unzeitgemäßen Leben. Ein kleines Brevier der Tugenden und Werte, Reinbek bei Hamburg 1996, 125 und das folgende Zitat.
- 3 Vgl. ebd.
- 4 Metz, Johann Baptist, Compassion. Zu einem Weltprogramm des Christentums im Zeitalter des Pluralismus der Religionen und Kulturen, in: ders./Kuld, Lothar/Weisbrod, Adolf, Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen, Freiburg i. B. u. a. 2000, 9–18, 13 und das folgende Zitat. Erstabdruck in: Süddeutsche Zeitung 24/25/26. 12. 1997, Nr. 296.
- 5 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 33, Apostolisches Schreiben über die Aufgaben der christlichen Familien der Welt von heute von Johannes Paul II., Bonn 1981, S. 87.
- 6 Ratzinger, Joseph Kardinal, Wahrheit, Werte, Macht. Prüfsteine der pluralistischen Gesellschaft, Freiburg i. B. 1993, 24.
- 7 Vgl. Beuers, Christoph, Menschen mit Behinderung, in: Haslinger, Herbert

- (Hg.), Handbuch Praktische Theologie, Bd. 2: Durchführungen, Mainz 2000, 152–163, 152.
- 8 Vgl. Danowski, Marek, *Wie Behinderte denken und fühlen*, Zürich 1994.
 - 9 Zitiert nach Baumgartner, Konrad, *Alte Menschen*, in: Haslinger, Herbert (Hg.), Handbuch Praktische Theologie, Bd. 2: Durchführungen, Mainz 2000, 61–72, 61 f.
 - 10 Vgl. ebd., 64.
 - 11 Vgl. Meyer, Evi, *Kinder*, in: Haslinger, Herbert (Hg.), Handbuch Praktische Theologie, Bd. 2: Durchführungen, Mainz 2000, 47–60, bes. 49–55.
 - 12 Schweitzer, Albert, *Aus meinem Leben und Denken*, Hamburg 1955, 200.
 - 13 Ebd.
 - 14 Schmidbauer, Wolfgang, *Hilflose Helfer. Über die seelische Problematik der helfenden Berufe*, vollst. überarb. und erw. Neuauflage, Reinbek bei Hamburg 1977.
 - 15 Theißen, Gerd, *Die Legitimationskrise des Helfens und der barmherzige Samariter. Ein Versuch, die Bibel diakonisch zu lesen*, in: Röckle, Gerhard (Hg.), *Diakonische Kirche. Sendung – Dienst – Leitung. Versuche einer theologischen Orientierung*, Neukirchen-Vluyn 1990, 46–76, 56 f.
 - 16 Ebd., 60.
 - 17 Ebd.
 - 18 Müller, Wunibald, *Begegnung, die vom Herzen kommt. Die vergessene Barmherzigkeit in Seelsorge und Therapie*, Mainz 1993, 15.
 - 19 Köster, H., Art.: „splanchnon“, in: *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, Bd. VII, 554.
 - 20 Imbach, Josef, *Wunder. Eine existenzielle Auslegung*, Würzburg 1995, 232.
 - 21 Dietrich Bonhoeffer, zit. nach Müller, Gerhard Ludwig, *Der anonyme Gott. Das Problem der Gotteserfahrung heute*, in: Pauly, Stephan, *Der ferne Gott in unserer Zeit*, Stuttgart 1998, 46–58, 53.
 - 22 Vgl. dazu besonders Bopp, Karl, *Barmherzigkeit im pastoralen Handeln der Kirche. Eine symbolisch-kritische Handlungstheorie zur Neuorientierung kirchlicher Praxis*, München 1998 und zusammenfassend ders., *Barmherzigkeit, Praktisch-theologisch*, in: Baumgartner, Konrad/Scheuchpflug, Peter (Hg.), *Lexikon der Pastoral*, Bd. 1, Freiburg i. B. 2002, 130–134 sowie Dybowski, Stefan, *Barmherzigkeit im Neuen Testament – Ein Grundmotiv caritativen Handelns*, Freiburg i. B. 1992; Zehetbauer, Markus, *Die Polarität der Botschaft Jesu. Konsequenzen für die Ethik*, Regensburg 1999.
 - 23 Metz, *Compassion*, 2000, 13, vgl. dazu auch ders., *Christentum im Pluralismus*, in: *zur debatte* 30 (2000) Nr. 5/6, 1–4.
 - 24 Alle Zitate ebd., 10 f.
 - 25 Vgl. dazu auch Metz, Johann Baptist, *Anamnetische Vernunft*, in: Honneth, Axel u. a. (Hg.), *Zwischenbetrachtungen. Im Prozeß der Aufklärung*, Frankfurt a. M. 1989, 733–738.
 - 26 Vgl. dazu Ritt, Hubert, *Gedenken/Gedächtnis*, in: Bauer, Johannes B. u. a. (Hg.), *Bibeltheologisches Wörterbuch*, 4. völlig neu bearb. Aufl., Graz 1994, 199–202.

- 27 Metz, Zum Begriff der neuen Politischen Theologie, 1997, 183.
- 28 Ebd., 199 f.
- 29 Ebd. 185.
- 30 Alle Zitate ebd., 82 f.
- 31 Vgl. Metz, Johann Baptist, Im Eingedenken fremden Leids. Zu einer Basis-kategorie christlicher Gottesrede, in: ders./Reikerstorfer, Johann/Werbick, Jürgen, Gottesrede, Münster 1996, 3–20, 8 f.
- 32 Metz, Johann Baptist, Im Eingedenken fremden Leids, in: KatBl 122 (1997), 78–87, 80.
- 33 Alle Zitate ebd., 82.
- 34 Alle Zitate ebd., 80.
- 35 Metz, Im Eingedenken, 1996, 14.
- 36 Ebd., 15.
- 37 Vgl. ebd., 14.
- 38 Ebd.
- 39 Metz, Johann Baptist, Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie, 4. Aufl., Mainz 1984, 127. Vgl. zum Verständnis von Compassion auch ebd., bes. 108–118 und 122–128.
- 40 Metz, Compassion, 2000, 13.
- 41 Haker, Hille, „Compassion“ als Weltprogramm des Christentums?, in: Concilium 37 (2001), 436–450, 440 (H. i. O.).
- 42 Metz, Zum Begriff der neuen Politischen Theologie, 1997, 187.
- 43 Ebd. 29 f.
- 44 Ebd., 203.
- 45 Kontakt per E-Mail: Manfred-Riegger@KTHF. Uni-Augsburg.de.
- 46 Vgl. z. B. Kuld, Lothar, Compassion, in: KatBl 125 (2000), 418–421; Kuld, Lothar, Compassion, in: Mette, Norbert/Rickers, Folkert (Hg.), Lexikon der Religionspädagogik, Bd. 1, Neukirchen-Vluyn 2001, 293–295.
- 47 Vgl. dazu z. B. Riegger, Manfred, Soziales Lernen und Handeln im Kontakt mit hilfsbedürftigen Menschen. Erfahrungen mit dem Compassion-Projekt an der Hauptschule Benediktbeuern, in: Kontakt (Informationen zum Religionsunterricht im Bistum Augsburg), 1/2003, 44–49; ders., Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln. Das Compassion-Projekt an staatlichen Schulen als kritisch-konstruktiver Beitrag zur Bildung verantwortlicher Heranwachsender, in: Arntz, Klaus/Hafner, Johann/Hausmanninger, Thomas (Hg.), Mit-tendrin statt nur dabei. Christentum in pluraler Gesellschaft, Regensburg 2003 (im Druck).
- 48 Vgl. Kuld, Lothar/Gönnheimer, Stefan, Compassion. Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln, Stuttgart u. a. 2000.
- 49 Ratzinger, Joseph Kardinal, Damit Gott alles in allem sei und alles Leid ein Ende habe. „...die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt“, in: Kutschki, Norbert/Hoeren, Jürgen (Hg.), Kleines Credo für Verunsicherte, Freiburg i. B. 1993, 121 ff.